

Sitzung am 3. Juni 2016

SUTTERLÜTY: GEWALTKARRIEREN. JUGENDLICHE IM KREISLAUF VON GEWALT UND MISSACHTUNG

I. Gewaltbegriff

Unter Gewalt wird physische bzw. körperliche Gewalt verstanden (S. 16)

Klassifikationsprobleme:

Es gibt Grenzfälle, ob eine Handlung als Gewalt zu klassifizieren ist

Auch relevant ist die Frage nach der notwendigen „Stärke“ der physischen Einwirkung auf den Körper eines Menschen (S. 16)

Drittens kann es auch ein Problem darstellen, den „Anfang“ von Gewalt zu bestimmen - insbesondere bei langen Handlungsketten, die eine individuelle Zurechenbarkeit erschweren (S. 16)

II. Ziel der Studie

Sutterlüty

„schlägt die von Trotha angezeigte Richtung ein, indem sie Analysen konkreter Situationen der Gewaltausübung zur Grundlage der Erklärung macht. Allerdings ist es ihr nicht darum tun tun, die Situation, den Moment der Gewaltausübung und die damit verbundenen Erfahrungen zu hypostasieren. Vielmehr berücksichtigt sie den Umstand, dass viele Aspekte der Gewaltausübung über die Unmittelbarkeit der Situation hinausweisen. Von herausragender Bedeutung sind hier bestimmte Sozialisationserfahrungen, die entscheidend in Gewaltsituationen hineinspielen.“ (S. 15)

Erläuterung dieser Perspektive ab S. 15, letzter Absatz, bis S. 16, erster Absatz

Sutterlüty

„rückt *Erfahrungen* der Gewaltausübung in konkreten Situationen sowie die *Interpretation* dieser Erfahrungen durch die jugendlichen Akteure ins Zentrum der Analyse. Damit ist die These verknüpft, dass durch den Gehalt von Gewalterfahrungen sowie durch deren Folgen für das Selbstverständnis der Jugendlichen wesentliche Aspekte ihrer Gewaltausübung erklärt werden können. Diese oft sehr intensiven und rauschhaften Erfahrungen, so wird sich zeigen, gehören zu den Triebfedern biographischer Verläufe, welche die Form einer sich fortentwickelnden >>Karriere<< der Täterschaft annehmen und meist in einer langen Vorgeschichte familiärer Gewalt und Missachtung gründen. Beim Erfahrungsgehalt von Situationen der Gewaltausübung

anzusetzen scheint der nahe liegendste Weg zur Untersuchung von Phänomenen der Jugendgewalt zu sein, ist in der einschlägigen sozialwissenschaftlichen Forschung jedoch keineswegs selbstverständlich.“ (S. 11)

Dominierende Erklärungsmodelle sind:

a) der sozialstrukturelle Erklärungstyp (ab S. 11, unten)

„Sozialstrukturelle Erklärungen verdichten sich in dem griffigen Theorem, dass die gegenwärtigen Formen der Jugendgewalt eine Antwort der >>Modernisierungsverlierer<< darstellen, die den mit dem gesellschaftlichen Wandel verbundenen beruflichen und sozialen Anforderungen nicht standhalten können.“ (S. 12)

b) der kulturtheoretische Erklärungstyp (ab S. 12, zweiter Absatz)

Phänomene der Jugendgewalt sind „eine Folge allgemein verbreiteter Einstellungen und normativer Orientierungen (...) Die Täter identifizieren sich demnach mit dem als überlegen betrachteten westlichen oder deutschen Gesellschaftsmodell, und ihre Gewalt gegen Mitglieder anderer ethnischer Gruppen resultiert aus einem >>Konkurrenzdenken<< ...“ (S. 12). Eine weitere Variante des kulturtheoretischen Zugang stellen geschlechtsspezifische Erklärungsansätze dar: 1. Gewalt ist Ausdruck einer männlichen >>Dominanzkultur<< (...) 2. Gewalt ist Ausdruck einer Kultur der >>hegemonialen Männlichkeit<< (...) 3. Ursächlich für Gewalt ist ein kultureller Mythos: Assoziation von Jugendlichkeit mit Gewalt. Todesmut und Opferbereitschaft (S. 13)

Schwäche dieser Ansätze: „Sie haben wenig zu den Interaktionsprozessen im sozialen Nahbereich zu sagen, die wesentlich sind, um die Anlässe, den inneren Verlauf und die spezifischen Formen der Gewaltausübung von Jugendlichen zu begreifen. Das Gewaltgeschehen fällt aus ihren analytischen Rastern heraus. Damit verfehlen sie ausschlaggebende Aspekte gewalttätiger Handlungsmuster... „ (S. 13)

III. Methodisches

Rekonstruktion der subjektiven Perspektive der jugendlichen Täter

Lebensgeschichten

sozialer Lebenskontext

Situationen der Gewaltausübung

N= 18 Leitfaden-Interviews mit Jugendlichen (Erhebungszeitraum April bis November 1996)

Grundfragen der Interpretation (S. 29 ff.)

Ziel der Interviewanalysen: Rekonstruktion jugendlicher Gewaltkarrieren

Basisannahme: „...wesentliche Aspekte von Jugendgewalt und Jugendliche Gewaltkarrieren (bleiben) im Dunkeln, solange nicht Situationen konkreter Gewaltausübung zum Gegenstand der Analyse gemacht werden. Um Phänomene der Jugendgewalt angemessen begreifen zu können, müssen die situativ wirksamen Interpretationsmuster der Akteure herausgearbeitet werden. Ebenso unabdingbar für eine Erklärung von Jugendgewalt ist es, die innere Dynamik von Gewalthandlungen zu berücksichtigen.

Ganze Typen von Motivlagen, um derentwillen es überhaupt zur Gewaltausübung kommen kann, werden nicht erfasst, solange man sich nicht mit dem Gewalthandeln selbst beschäftigt.“ (S. 347)

Wesentlich für die Gewaltforschung ist es, „die Handlungsebene in ihre Erklärungen einzubeziehen“. (S. 348)

Auch „soll aufgezeigt werden, dass es alles anders als unerheblich ist, von welchen handlungstheoretischen Grundannahmen die Gewaltforschung ausgeht.“ (S. 348)

IV. Kritik an rationalistischen Handlungsmodellen

Es folgt nun eine Kritik an so genannten „rationalistischen Handlungsmodellen“ (S. 348), die in vier Thesen formuliert wird.

These 1: „Theorien, die Gewalt ausschließlich in Kategorien von Mittel und Zweck analysieren, überspringen eine wesentliche dritte Kategorie, nämlich die der Gewaltsituation, in der die Ziele und Mittel gewalttätiger Handlungen spezifiziert und oft erst hervorgebracht werden.“ (S. 348)

Das heißt: Die „eingesetzten Mittel und die Handlungsziele bei der Gewaltausübung (unterliegen) situativen Veränderungen“ (S. 348)

Beispiele ab S. 350, zweiter Absatz (u. a. Murat), bis S. 351, erster Absatz; Banküberfälle, die zu (nicht geplanten) Geiselnahmen führen

These 2: „Theorien des rationalen Handelns verfehlen den Umstand, dass Gewalthandlungen oft unter Bedingungen extremer Unsicherheit stattfinden, die schon die Möglichkeit einer rationalen Abwägung der geeigneten Mittel zur Zielerreichung sowie der erwarteten Handlungsfolgen drastisch einschränken.“ (S. 351)

Beispiele auf S. 351: Bandenkampf zwischen türkischen Gruppen (Palü)

Doppelte Kontingenz: Frage, ob man Messer in die Auseinandersetzung nehmen soll...

These 3: „Da Theorien rationalen Handelns (...) den Akteur von seiner biographischen Vorgeschichte isolieren, bleibt in ihrem Rahmen die Entstehung gewalttätiger Handlungsneigungen und entsprechender Werthaltungen oft rätselhaft.“ (S. 353)

Beispiel des Skinheads Kilian (S. 355)

These 4: „Es gibt (...) Dimensionen von Gewalthandlungen, die sich den Kategorien von Mittel und Zweck gänzlich entziehen. (...) Intrinsisch motivierte Gewalttaten, bei denen rauschhafte Erlebnisse im Verlauf der Handlung die Regie übernehmen (...), lassen sich nicht nach dem Zweck-Mittel-Schema analysieren. Sie gehen im Hier und Jetzt auf und suspendieren den für rationales Handeln wesentlichen Zukunftsbezug. Die Gewaltausübung ist hier kein Mittel, das zu einem außerhalb der Gewaltsituation liegenden und zeitverzögert eintretenden Ziel führen soll.“ (S. 356)

Ausblenden von negativen Gewaltfolgen geht mit Kontrollverlust einher: „Ausklinken“ (S. 356)

Ungeachtet der bisherigen Ausführungen ist es falsch, zu behaupten, dass es zweck- und wertrationale, utilitaristisch-instrumentelle und normenorientierte Gewaltmotive bei Jugendlichen nicht gibt. (S. 359)

Empirisch: Mischungsverhältnisse (um in Anlehnung an S. Freud zu formulieren)